

MARIA LASSNIG

Zwiegespräche

Inhaltsverzeichnis

Ausstellungsdaten

Presstext

Saaltexte

Zitate

Biografie

Programm

Ausstellungsdaten

Eröffnung	4. Mai 2017 18.30 Uhr
Dauer	5. Mai – 27. August 2017
Ausstellungsort	Tietze Galleries for Prints and Drawings
Kuratorin	Dr. Antonia Hoerschelmann, Albertina
Werke	80
Katalog	Erhältlich um EUR 29,90 (Deutsch und Englisch in einem Band) im Shop der Albertina sowie unter www.albertina.at
Programm	Podiumsgespräch Innere Wirklichkeiten Mittwoch 17. Mai 2017 18.30 Uhr Musensaal der Albertina Keine Anmeldung erforderlich Teilnahme im regulären Eintrittspreis inkludiert Daniela Hammer-Tugendhat, Antonia Hoerschelmann, Hans Werner Poschauko und Eva Schlegel diskutieren mit Andrea Schurian (Der Standard) über Maria Lassnigs Werk
Kontakt	Albertinaplatz 1 1010 Wien T +43 (01) 534 83 - 0 info@albertina.at www.albertina.at
Öffnungszeiten	Täglich 10 – 18 Uhr Mittwoch 10 – 21 Uhr
Presse	Mag. Verena Dahlitz (Leitung) T +43 (01) 534 83 - 510 M +43 (0)699 10981746 v.dahlitz@albertina.at Mag. Ivana Novoselac-Binder T +43 (01) 534 83 - 514 M +43 (0)699 12178741 i.novoselac-binder@albertina.at Mag. Fiona Sara Schmidt T +43 (01) 534 83 - 511 M +43 (0)699 12178720 s.schmidt@albertina.at Mag. Barbara Walcher T +43 (01) 534 83 - 512 M +43 (0)699 10981743 b.walcher@albertina.at

Partner der Albertina



Sponsor



Medienpartner

DER STANDARD

thegap

Maria Lassnig – Zwiegespräche

5. Mai – 27. August 2017

Maria Lassnig (1919–2014) zählt zu den bedeutendsten und außergewöhnlichsten Kunstschaaffenden der Gegenwart. Konsequenter verfolgte sie mit ihrem Werk das Ziel, ihre ureigene Körper-Wahrnehmung und Emotion auf Papier zu bannen. Es sind tiefgreifende Empfindungen, die im Zentrum ihrer Bilder stehen.

Die Albertina würdigt drei Jahre nach Maria Lassnigs Tod ihr zeichnerisches Werk mit einer Retrospektive und führt rund 80 der schönsten Zeichnungen und Aquarelle der Künstlerin zusammen. Bislang völlig unbekannte Blätter erweisen sich in der Schau als Schlüsselwerke – gemeinsam mit Vertrautem werfen sie ein neues Licht auf ihr Konzept der „Body Awareness“ und erschließen neue Einblicke in das vielseitige Werk der Österreicherin.

Blick nach Innen

Lange bevor Körperbewusstsein und das Verhältnis von Mann und Frau zentrale Themen der internationalen Avantgarde werden, macht Maria Lassnig ihren eigenen Körper zum Mittelpunkt ihrer Kunst. Das Sichtbarmachen von körperlichen Emotionen und das Nachspüren der Körperwahrnehmung bilden den Mittelpunkt ihrer „Body Awareness Paintings“. Humorvoll und ernst, sehnsuchtsvoll und gnadenlos zugleich hält die Künstlerin ihre Selbstempfindungen auf dem Papier fest. Nicht was sie sieht, sondern wie sie sich spürt, wird zum Bild. „Man malt wie man ist“, sagt die Künstlerin und bestätigt damit auch die ihr innewohnende Widersprüchlichkeit, mit den äußeren und inneren Wirklichkeiten unabdingbar im Gespräch zu sein.

Schon die eindringlichen Porträts, die noch zu ihrer Schulzeit in Kärnten entstehen, zeigen Lassnigs herausragende Begabung: Der genau beobachtende und schonungslos kritisch fragende Blick – anfangs noch in den Spiegel – dominiert markant das eigene Porträt und begleitet sie durch alle Jahrzehnte. Das Selbstbildnis bleibt das zentrale Thema der Künstlerin, wobei sie diesem kunsthistorisch verankerten und traditionsreichen Motiv völlig neue Dimensionen verleiht.

Bereits in den späten 1940er-Jahren entstehen die ersten „Körpergefühlszeichnungen“, die Lassnig noch „Introspektive Erlebnisse“ nennt. Sie stellt somit weit vor allen vergleichbaren Positionen in Europa und Amerika den eigenen weiblichen Körper in den Mittelpunkt ihres Schaffens. Zeichensprache und Umrisslinien definieren nicht nur die Form des abgebildeten Gegenstands, sondern transportieren schon bald verdichtete Spannung.

Künstlerin als Seismograf

Ende der 1960er-Jahre übersiedelt Lassnig nach New York. Die pulsierende Kunstszene, die Präsenz feministischer Positionen und Gruppierungen animieren sie dazu, Neues zu gestalten: Sie besucht einen Zeichentrickkurs, doch statt des angestrebten Nebenjobs bei den Walt Disney Studios resultieren daraus Zeichentrickfilme, in denen sie mittels „Körpergefühlszeichnungen“ ihre privaten Erlebnisse, Sehnsüchte und Erfahrungen umsetzt. Nach einem Aufenthalt in Berlin folgt die inzwischen 60-Jährige 1980 der Berufung an die Wiener Hochschule für angewandte Kunst als Professorin für *Gestaltungslehre – experimentelles Gestalten*.

Wieder zurück in Wien dringt die Erkundung der Körperempfindungen bis zu den Nervenbahnen vor. Die Darstellungen vermitteln eine hochgradige innere Spannung, die die Künstlerin wie einen Seismografen reagieren lässt. Zahlreiche Arbeiten thematisieren den oft grausamen Umgang mit Tieren und der Natur, in ihnen werden Tiere allein oder gemeinsam mit menschlichen Figuren, oft Selbstporträts, dargestellt. Die beiden Realitätsebenen – das Gesehene sowie das innen Wahrgenommene – existieren dabei nebeneinander.

Kompromisslose Arbeitsweise

„Die Zeichnung kommt der Idee am nächsten“, meint Lassnig. So entstehen auch in den letzten Lebensjahren vorwiegend Bleistiftzeichnungen. Sie stellen die Essenz ihres Schaffens dar und sind zudem berührende Dokumente ihres Willens, sich dem schwächer werdenden Körper und dem daher filigraner und zittriger werdenden Strich zu stellen, der Empfindung schonungslos und unerbittlich durch die Spitze des Bleistifts Ausdruck zu verleihen.

In ihrer Kunst bleibt sie bis zum Schluss frei, innovativ, visionär und kompromisslos. Ihr eigenständiger Beitrag, der ihre Entschlossenheit und ihre Aggressivität, ihre Verletzlichkeit wie auch ihre Brutalität und Härte sich selbst gegenüber in sich trägt, wird erst heute zunehmend international gewürdigt.

Eine Ausstellung der Albertina in Kooperation mit dem Kunstmuseum Basel.

Saaltexte

Frühe Jahre

Maria Lassnigs früheste Jugendarbeiten stehen ganz in der Tradition eines akademischen Realismus. Aber schon bald entfernt sich die Künstlerin von der geforderten Ton-in-Ton-Gestaltung und ersetzt sie durch experimentell erarbeitete, subjektiv gefühlte Farben. Der radikalen Konfrontation mit internationalen zeitgenössischen Strömungen, die auf die künstlerische Isolation Österreichs während Lassnigs Studienzeit im Zweiten Weltkrieg folgt, antwortet sie mit begeistertem Aufarbeiten der für sie neuen Ideen: Sowohl der Kärntner Kolorismus als auch Kubismus, Surrealismus und, ab 1951, der französische Tachismus sowie der Abstrakte Expressionismus hinterlassen sichtbare Spuren in Lassnigs Arbeiten.

Das Hauptthema ist damals das Porträt, seien es karikaturhafte Darstellungen von Bauernmädchen, sei es die geliebte Mutter oder Vorstellungen von dem lange Zeit unbekanntem Vater und, vor allem, die eigene Person. Gerade im Selbstporträt verlässt Lassnig den konventionellen Rahmen der Gattung, schon bald wendet sie den Blick von der äußeren Wirklichkeit ab und nach innen. Bereits Ende der 1940er-Jahre entstehen erste Körpergefühlszeichnungen – noch als „introspektive Erlebnisse“ bezeichnet. Das eigene Empfinden kommt als sinnlich nachvollziehbares, subjektives Gefühl zum Ausdruck.

Selbstporträts

Das Werk Maria Lassnigs wird vom Thema des Selbstporträts dominiert. Ihr Wissen um die künstlerischen Traditionen und ihr außergewöhnliches Talent erlauben ihr von Anfang an, die engen Grenzen des Genres zu sprengen. Ihre Achtsamkeit auf das Körperbewusstsein und somit die Konzentration auf den eigenen Körper und die eigenen Gefühle ermöglichen eine bisher ungeahnte Bandbreite innovativer Darstellungsmöglichkeiten. Das Sichtbarmachen der inneren Erfahrungswelt berechtigt zur Wiedergabe des gefühlten Selbst in Form tachistischer „Knödel“ oder als surrealistische Zitrone; selbst die Kombination von realistisch gesehenem und introspektiv gefühltem Körper ist möglich. Die Konzentration auf das Selbstbildnis zeugt von einer obsessiven Beschäftigung mit der eigenen Person und einer gnadenlosen Selbstbeobachtung, ist jedoch immer auch als eine Form des Rollenspiels zu verstehen: Über ihre Selbstporträts definiert Lassnig ihr Verhältnis zu und ihr Verständnis von sich selbst und ihrer Umwelt. Ihre Liebe zur Natur und zur Tierwelt kann damit genauso ausgedrückt werden wie das Unbehagen und die Machtlosigkeit gegenüber einer technologisierten Welt sowie tradierten Rollenverständnissen und Mann-Frau-Beziehungen.

New York

1968 übersiedelt Maria Lassnig nach New York, stößt dort aber mit ihrer „introspektiven“ Kunst auf Unverständnis und Ablehnung. Auf den Vorwurf fehlenden Talents reagiert sie – zutiefst gekränkt und einsam – mit der Hinwendung zu einem nach eigenen Angaben „amerikanischen“ Realismus: Mit der realistischen Wiedergabe ihres Körpers, begleitet von Gegenständen des amerikanischen Alltags und der amerikanischen Konsumwelt, versucht sie ihr Können unter Beweis zu stellen. Zeitgleich setzt sie sich mit Themen und Techniken der Pop-Art auseinander und besucht einen Kurs für Siebdrucktechnik. Das Thema der Körpergefühle und -empfindungen – in New York zu „Body Awareness“ umformuliert – gibt sie nicht auf, sondern erforscht es weiterhin vor allem im Medium der Zeichnung und des Aquarells. Diese Körpergefühlszeichnungen sind auch die Grundlage der nach dem Besuch eines Zeichentrickkurses an der School of Visual Arts entstehenden Animationsfilme, die ihr unmittelbar große Anerkennung und Wertschätzung bringen. Vermehrt kommt es zu einer Koppelung von realistischen Motiven mit innerlich gefühlten Formen.

Berlin

1978 unterbricht Maria Lassnig ihren USA-Aufenthalt und bezieht dank eines Stipendiums des Deutschen Akademischen Austauschdiensts für ein Jahr in Berlin Quartier. Sie setzt sich intensiv mit den Möglichkeiten von Landschaftszeichnungen und -aquarellen auseinander und tritt in einen intensiven Dialog mit dem dort lebenden österreichischen Schriftsteller Oswald Wiener, der sich mit Denkpsychologie beschäftigt. Unter seinem Einfluss beginnt sie sich mit kognitionswissenschaftlichen Ideen zu befassen und erörtert Fragen der Wahrnehmung und der Selbstbeobachtung, um ihre kontinuierliche Suche nach dem Wesen des Körperbewusstseins auf eine wissenschaftliche Ebene zu heben. Ihre Erkenntnisse setzt sie in Körpergefühls- und Wahrnehmungsstudien um.

Zurück in Wien

1980 wird Maria Lassnig als Professorin für *Gestaltungslehre – Experimentelles Gestalten* mit dem Schwerpunkt Malerei und Animationsfilm an die Hochschule für angewandte Kunst berufen und kehrt nach Wien zurück. Im gleichen Jahr vertritt sie gemeinsam mit VALIE EXPORT Österreich bei der Biennale von Venedig. Die mit der Professur verbundene finanzielle Sicherheit ermöglicht eine zunehmende Reisetätigkeit. Thematisch treten verstärkt die Themen Natur und Tierwelt in den Vordergrund, stilistisch wendet sich Lassnig mehr und mehr von einer „realistischen“ Darstellungsweise ab. In den Zeichnungen kommt es durch die farbige Fassung des Hintergrundes zu einer stärkeren Annäherung an die Malerei.

Über das Zeichnen

„Die Zeichnung ist der Idee am nächsten“, äußerte Maria Lassnig bereits früh. Gemeint ist jedoch nicht nur ein Festhalten erster Ideen auf Papier, die später als Gemälde ausformuliert werden sollen. Vielmehr bestechen Lassnigs Zeichnungen durch Präzision, Unmittelbarkeit und Eigenständigkeit. Selbst der Akt des Zeichnens, mehrfach von ihr selbst beschrieben, wird in vielen Blättern thematisiert: Die zeichnende Hand ist großformatig aus der Sicht der Zeichnenden auf das Papier gebannt und dem Betrachter dadurch die Rolle zugeordnet, der Künstlerin über die Schulter zu schauen und dabei Einblicke in das Wesen des kreativen Prozesses zu erhaschen.

Vereinzelt seit den 1970er-Jahren, vermehrt ab Mitte der 1990er-Jahre fasst Lassnig den Hintergrund der Zeichnungen mit greller, oft gelber Acrylfarbe ein. Damit wird die Kerneigenschaft der grafischen Arbeit, die Sparsamkeit formaler Mittel, und somit die von Lassnig immer wieder betonte Autonomie der Zeichnung zwar aufgeweicht und das Medium durch seine Bildhaftigkeit näher an das des Gemäldes herangerückt, andererseits wird dadurch eine zusätzliche Interpretationsebene angeboten und das Thema um die Dimension der Farbempfindung erweitert.

Späte Arbeiten

Maria Lassnigs Schaffen umfasst annähernd 80 Jahre. Schon allein diese enorme Zeitspanne lässt unterschiedliche Stil- und Entwicklungsphasen erwarten. Konsequenter und mit großer Stringenz verfolgt die Künstlerin bis zuletzt ihr ureigenes Thema des Körperbewusstseins, und selbst in den letzten Jahren kommt es zu einer beharrlichen Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen und deren Wahrnehmung. Ihr Spätwerk ist von der konstanten Weiterführung oder Ergänzung ihres Themenkreises geprägt. Die daraus resultierende Fülle von Bild- und Formfindungen zeigt eine teils humorvolle, teils bedrückte und bedrückende Beschäftigung mit der menschlichen Existenz, zeugt von einer verblüffenden Wachheit, die in krassem Kontrast zu der schwächer und zittriger werdenden Spur des Bleistifts steht. Maria Lassnig bringt ein bedeutendes Alterswerk hervor. Bisher konnte nur ein Kreis wirklich großer Persönlichkeiten der Kunstgeschichte auf ein Alterswerk von Belang verweisen: Maria Lassnig hat es als erste Frau geschafft, sich diesem Kreis anzuschließen.

Zitate

Als ich in meiner Malerei müde wurde, die Natur analysierend darzustellen, suchte ich nach einer Realität, die mehr in meinem Besitz wäre als die Außenwelt und fand als solche das von mir bewohnte Körpergehäuse, die realste Realität am deutlichsten vor, ich hatte ihrer nur gewahr zu werden, um ihren Abdruck in fixen Schwerpunkten auf die Bildebene projizieren zu können. Das Gewahrwerden des Körpers kann entweder durch Druck, Spannung oder Überbeanspruchung eines Körperteils in einer bestimmten Körperlage entstehen, sich also in Druck oder Spannungsgefühlen, in Gefühlen der Völle oder der Leere etc. äußern.

Es gibt zu wenig Wörter, deshalb zeichne ich ja.

Die Zeichnung ist dem Augenblick am nächsten. Jeder Augenblick hat nur eine Möglichkeit.

Eine Figur auf einem Bild erzählt noch keine Geschichte, zwei Figuren bilden eine Geschichte, viele Figuren machen ein Theater.

Schwerer noch als die graphische Darstellung des Körpergefühls, die sich in Strich-Umrißlinien viel abstrakter niederschlägt als die malerische, sind die Körpergefühls-Farben zu erklären, deshalb hier nur eine Beschreibung: Die Stirne bekommt eine Gedankenfarbe, die Nase eine Geruchsfarbe, Rücken, Arme und Beine Fleischdeckenfarbe; es gibt Schmerzfarben und Qualfarben, Nervenstrangfarben, Druck- und Völlefarben, Streck- und Preßfarben, Höhlungs- und Wölbungsfarben, Quetsch- und Brandfarben, Todes- und Verwesungsfarben, Krebsangstfarben – das sind Wirklichkeitsfarben.

Die Zeichnung ist der Idee am nächsten.

Ein Gefühl grafisch zu beschreiben, scheint eine unmögliche, romantische, auf jeden Fall supersubjektive Unternehmung zu sein. Ich habe es aber immer mehr als wissenschaftlich angesehen, gleich wie Cézannes optische Sensationen.

Jede Zeichnung ist ein verhindertes Ölbild, denn ich wiederhole keine Zeichnung auf einem Ölbild, sie sind also autonom.

Man hat [...] einer Frau nie so viel geglaubt wie einem Mann, sondern gesagt, nach der Tradition wird die sowieso heiraten. Kinder und Malerei, das wäre – für mich jedenfalls – unmöglich gewesen. Aber es tut mir um jeden Kuss leid, den ich nicht gegeben habe. Deshalb bin ich manchmal zu Tränen gerührt, wenn mich ein Kind streichelt. Oder eine Katze mich umstreicht.

ALBERTINA

Die Kunst ist eine anspruchsvolle Dame. Man muss sich ausschließlich ihr widmen, denn sie ist unglaublich eifersüchtig. Wenn man sie betrügt, rächt sich das im Leben.

Es hat sich seit nunmehr 45 Jahren nicht geändert, daß ich beim Malen und Zeichnen von derselben Realität ausgehe: von dem physischen Ereignis der Körperempfindung. Die Orte der Empfindungskonzentration zu finden, und zwar abgelöst von dem empirischen Erinnern durch die Augen, ist noch immer nicht so leicht.

Ich habe die Jahre nie gezählt. Ich war nie jung. Und bin jetzt nicht alt.

Biografie

- 1919 Maria Lassnig wird am 8. September in Garzern nahe Kappel am Krappfeld in Kärnten geboren.
- 1925–1940 Übersiedlung nach Klagenfurt nach der Heirat der Mutter mit dem Bäcker Jakob Lassnig. Nach der Matura 1937 Ausbildung zur Volksschullehrerin und Tätigkeit an Volksschulen im Kärntner Metnitztal.
- 1940–1945 Studium der Malerei an der Akademie der bildenden Künste in Wien (Wilhelm Dachauer, Ferdinand Andri, Herbert Boeckl). Nach dem Diplom 1945 Rückkehr nach Klagenfurt. Beschäftigung mit künstlerischen Strömungen des Expressionismus und Surrealismus.
- 1951–1952 Umzug nach Wien, Mitglied im Künstlerverband *Art Club* und in der *Hundsgruppe*. Bei Aufenthalten in Paris mit Arnulf Rainer kommt es zur Auseinandersetzung mit Surrealismus und Informel. Enge Kontakte zu Schriftstellern aus dem Kreis der Wiener Gruppe und zu den Künstlern rund um die Galerie St. Stephan.
- 1960–1968 Umzug nach Paris. Loslösung von stilistischen Zwängen. Die in Paris entstehenden Strichbilder werden für die Entwicklung der Körperbewusstseinsbilder wegweisend.
- 1964 Tod der Mutter führt zu tiefer persönlicher Krise.
- 1968–1980 Übersiedelung nach New York. Das Unverständnis, das ihrer Kunst entgegengebracht wird, führt zu einem verstärkten Realismus in ihrer Malerei. Besuch eines Kurses für Siebdrucktechnik und eines Kurses für Animationsfilm. Sie wird Mitbegründerin der *Women/Artist/Filmmakers, Inc.* in New York und erhält eine Auszeichnung für ihren Film *Selfportrait*.
- 1980–1989 Berufung an die Wiener Hochschule für angewandte Kunst als Leiterin der Meisterklasse für *Gestaltungslehre – Experimentelles Gestalten* mit dem Schwerpunkt Malerei und Animationsfilm.
- 1980 Vertritt gemeinsam mit VALIE EXPORT Österreich bei der Biennale von Venedig.
- Ab 2000 Gelangt zu internationaler Anerkennung. Einzelausstellungen in wichtigen Museen: z. B. 2008 in den Serpentine Galleries, London, 2009 im mumok, Wien und im Museum Ludwig, Köln, 2010 in der Städtischen Galerie im Lenbachhaus, München, 2012 in der Neuen Galerie Graz, Universalmuseum Joanneum, 2013 in den Deichtorhallen Hamburg und zuletzt 2014 im MoMA PS1.
- 2013 Verleihung des Goldenen Löwen der Biennale von Venedig für ihr Lebenswerk.
- 2014 Maria Lassnig stirbt am 6. Mai im Alter von 94 Jahren in Wien.

Programm

Podiumsgespräch | Innere Wirklichkeiten

„Man malt wie man ist“, stellte Maria Lassnig fest. WegbegleiterInnen der 2014 verstorbenen Künstlerin diskutieren über Lassnigs Œuvre, das Verhältnis von Körperwahrnehmung, Gefühlswelten und Realität und ihre zunehmende Würdigung als Pionierin der österreichischen Kunst. Maria Lassnigs Widersprüchlichkeit und ihre eigenständige Bildsprache ermöglichten ein Werk, das ihre Entschlossenheit, ihre Aggressivität, ihre Verletzlichkeit wie auch ihre Brutalität und Härte sich selbst gegenüber in sich trägt.

Daniela Hammer-Tugendhat, Kunsthistorikerin

Antonia Hoerschelmann, Kuratorin der Ausstellung, Albertina

Hans Werner Poschauko, Künstler und Kurator, langjähriger Assistent von Maria Lassnig

Eva Schlegel, Künstlerin

Moderation: Andrea Schurian, Der Standard

Mittwoch, 17. Mai 2017 | 18.30 Uhr | Musensaal der Albertina | Teilnahme im regulären Eintrittspreis inkludiert

Öffentliche Führungen

Samstag, 6. Mai 2017 | 15.30 Uhr

Samstag, 13. Mai 2017 | 15.30 Uhr

Samstag, 20. Mai 2017 | 15.30 Uhr

Tickets an der Kassa erhältlich (am Tag der Führung) | Führungsbeitrag EUR 4 | Begrenzte TeilnehmerInnenzahl | Keine Anmeldung möglich | First come, First serve

Kuratorinnenführung

Dr. Antonia Hoerschelmann führt durch die Ausstellung

Mittwoch, 31. Mai 2017 | 17.30 Uhr

Tickets an der Kassa erhältlich (am Tag der Führung) | Führungsbeitrag EUR 4 | Begrenzte TeilnehmerInnenzahl | Keine Anmeldung möglich | First come, First serve